Tropinka

„DER KLEINE PFAD" CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

1
2014

Es lohnt sich, auf den Elefanten zu hören.

Ich tue, was ich will und wann ich es will.

GUTER RAT

Die roten Buchstaben bilden die Fortsetzung des Bibelverses. Wenn du sie herausschreibst, erfährst du das Thema dieser TROPINKA-Ausgabe.

„Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. ______ ________ ____ __________ ____ ____________ __________.“

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Eduard SKATSCHKOW

Aus dem Russischen von Elisabeth SCHMIDTMANN

STREITET EUCH NICHT!

„Ich bin besser!“, sagt der eine,
doch der andre sagt: „Nein, ich!“
„Ich bin groß, du bist der Kleine.“
„Aber ich besiege dich!“

So vergleichen sich zwei Brüder,
zanken unter einem Dach.
„Ich hab recht“, heißt‘s immer wieder.
Dann beginnt ein großer Krach.

Warum streiten sich die Leute,
einer tut dem andern weh?
Manches Wort, das man bereute,
kränkt noch heute und tut weh.

Es ist gut, Streit zu vermeiden.
Denk an Jesus, wie er ist.
Bleib besonnen und bescheiden,
weil du ein Kind Gottes bist.

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

Anna LUKS

WAS IST LOS?

Was ist denn mit Leon los?
Weinend sitzt er ganz allein.
Ja, was hat der Kleine bloß?
„Du musst doch nicht traurig sein!“

„Keiner spielt mit mir“, sagt er.
Aber was kommt schließlich raus?
Man erfährt erst hinterher:
Leon war heut nicht gut drauf:

Micha hat er weggejagt,
Silke auf den Kopf gehauen,
Schimpfwörter zu Tim gesagt,
Axel störte er beim Bauen.

Ist es da verwunderlich,
dass vor ihm läuft jeder fort?
„Liebt die anderen wie mich!“,
sagt uns Gott in seinem Wort.

Tust du das und handelst so,
gewinnst du Freunde und wirst froh.

GOTT SCHAUT NICHT AUF DIE PERSON

Olga NOWIKOWA

„Weißt du was, Mama, ich gehe nicht mehr in die Schule! Ich will nicht!“, rief der rotbackige Erstklässler Florian seiner Mama laut zu, als sie ihm die Wohnungstür aufmachte.

Er legte seine Jacke ab, zog die Schuhe aus und folgte seiner Mutter ins Zimmer.

„Na, erzähl erst mal, was an der Schule so schlecht ist“, sagte seine Mutter und setzte sich neben ihrem Sohn aufs Sofa.

„Warum lässt mich die Lehrerin neben Monika sitzen? Tim hat sie neben Eugen gesetzt, Tobias darf neben der schönen Jessica sitzen … und ich muss bei dieser Brillenschlange hocken! Ich gehe nicht mehr in die Schule, ich will nicht mit ihr gemeinsam an einem Tisch sitzen!“

„Was ist denn so schlimm daran? Monika ist ein nettes Mädchen, sie wohnt mit ihren Eltern bei uns im Haus.“

„Sie ist doch überhaupt nicht hübsch, und dann trägt sie auch noch eine Brille mit dicken Gläsern! Und ihre Mutter arbeitet als einfache Putzfrau bei uns in der Schule – heute hat sie dort den Boden gewischt.“

„Weißt du, Florian“, sagte seine Mutter ernst, „Jesus Christus, von dem wir in deiner Kinderbibel lesen, schaut nicht auf die Person.“

„Wie meinst du das?“

„Er schaut nie darauf, wie ein Mensch aussieht: Ob er teure oder billige Kleider trägt, welche Frisur er hat, oder welche Augenfarbe und Haarfarbe … Er liebte alle und hat sogar mit Sündern zusammen gegessen, damit auch sie die Liebe Gottes erfahren konnten. Du aber benimmst dich sehr hochmütig. Monika ist eine Schülerin wie alle anderen auch und hat das gleiche Recht, an deinem Tisch zu sitzen. Denk mal darüber nach. Jesus würde bestimmt auch mit ihr an einem Tisch sitzen.“

Illustriert von Jelena MICHAILOWA-RODINA

Natürlich ging Florian am nächsten Tag in die Schule. Aber Lust dazu, mit Monika zu sprechen, hatte er trotzdem nicht. Im Unterricht bemühte er sich, nicht in ihre Richtung zu schauen, und in den Pausen beachtete er sie überhaupt nicht.

So verging der September. Im Oktober wurde es draußen kühler, trotzdem lief Florian in den Pausen ohne Mantel auf dem Schulhof herum. Deshalb erkältete er sich und musste von der Schule zu Hause bleiben – ganz allein. Er hatte hohes Fieber und Schnupfen, und starke Halsschmerzen noch dazu. Seine Eltern gingen zur Arbeit. Florian langweilte sich und zudem war er verärgert: Drei Tage war er nun schon zu Hause, und keiner von seinen Freunden hatte ihn in dieser Zeit besucht.

„Bald ist Mittagspause“, dachte er mit einem Blick auf die Uhr. „Die Schule ist bald zu Ende. Heute wird bestimmt jemand vorbeikommen.“ Florian stand am Fenster und schaute traurig hinaus.

Plötzlich klingelte es an der Tür. „Das ist bestimmt Eugen oder Tim! Vielleicht sogar Jonas!“, freute sich Florian und lief zur Wohnungstür.

„Wer ist da?“, fragte er und wunderte sich über seine heisere Stimme.

„Ich bin’s“, antwortete ein dünnes Stimmchen hinter der Wohnungstür. „Ich komme direkt von der Schule.“

Florian öffnete die Tür und sah … Monika. Sie hatte eine warme Jacke an. Durch die dicken Brillengläser blinzelten ihre braunen Augen. Sie schaute ihn freundlich an. Florian stand verblüfft da und wusste nicht, was er sagen sollte.

„Du bist krank, nicht wahr?“, brach sie endlich das Schweigen. „Es ist so ungewohnt, allein am Tisch zu sitzen … Heute haben wir in Werken einen Zoo geknetet. Das ist für dich! Werde schnell wieder gesund!“

Monika streckte die Hand aus, und Florian sah darauf einen kleinen grauen Elefanten mit einem winzigen aufgerichteten Rüssel. Es war als lächelte der Elefant ihn an.

„Danke!“, war alles, was Florian herausbrachte.

Das Mädchen verabschiedete sich und lief die Treppe hinunter. „Ja, Gott schaut nicht auf die Person“, Florian musste an Mamas Worte denken. „Keiner von meinen Freunden hat mich besucht … Aber Monika, zu der ich so unfreundlich war, kam als erste zu mir!“

Er drehte den kleinen Elefanten in seiner Hand hin und her, schloss dann die Wohnungstür und ging ins Zimmer zurück. Seine Laune hatte sich schlagartig gebessert! Mit dem Elefanten in der Hand saß er auf der Couch und dachte: „Und die Brille? Die steht ihr eigentlich ganz gut! Und sie hat liebevolle braune Augen …“

Wusstest du,

dass die kleinsten Vogeleier einen Durchmesser von etwa 6,35 mm haben und nur 0,25 g wiegen? Gelegt werden sie – wie sollte es anders sein – vom kleinsten Vogel der Welt: dem Bienenkolibri, der nur auf Kuba vorkommt.

ZWEI KÖNIGE, ZWEI SCHICKSALE

Waldemar ZORN

In längst vergangenen Zeiten, als Assyrien das mächtigste Land der Welt war, wurde es von König Sanherib regiert. Die Hauptstadt Assyriens hieß Ninive. Und im israelischen Südreich Juda – einem kleinen, schwachen Staat zwischen Assyrien und Ägypten – regierte damals König Hiskia. Er war ein sehr frommer Mann und ein gerechter und weiser Herrscher. Hiskia schaffte den Götzendienst ab, rottete die heiligen Haine aus, in denen die Menschen ihre Opfer darbrachten, und zerbrach alle steinernen, goldenen und silbernen Götzen. Die Bibel sagt, dass er genauso gottesfürchtig war wie David. Und David stand Gott so nah wie kein anderer König in Israel.

Im vierzehnten Regierungsjahr von König Hiskia überfielen Sanheribs Truppen die befestigten Städte Judas und nahmen sie ein. Nur Jerusalem war noch frei. Um Hiskia zu demütigen und das Volk einzuschüchtern und so die Stadt kampflos einzunehmen, schickte König Sanherib seine Boten nach Jerusalem. Gemeinsam mit den Truppen marschierten sie auf die Stadtmauern zu und begannen dort zu rufen, Hiskia verlasse sich umsonst auf den Herrn, den Gott Israels, denn Gott könne Jerusalem und das jüdische Volk nicht vor Sanherib schützen. Sie riefen es auf Hebräisch, so dass das ganze Volk, das sich an der Stadtmauer versammelte, ihre Worte verstehen konnte. Sie hörten, wie Sanheribs Boten sich mit ihren Siegen und ihrer großen Armee brüsteten und wie sie den Gott Israels und den Glauben der Juden verhöhnten. Doch das Volk schwieg. So hatte es der König seinem Volk befohlen.

Hiskia schickte seine Vertrauensleute zum Propheten Jesaja, um von ihm einen Rat, ein Wort

Illustriert von
Ludmila JANBULATOWA

vom Herrn, ihrem Gott, zu erbitten. Noch bevor Hiskias Gesandte etwas ausrichten konnten, gab dieser ihnen Gottes Worte weiter: „Sagt Hiskia, er hat das Richtige getan, indem er den Herrn um Hilfe bat und sich nicht auf seine eigenen Kräfte verließ. Niemals wird Sanherib nach Jerusalem hineingelangen. Er wird keinen Sieg über meinen Knecht Hiskia erringen."

Unterdessen belagerte der assyrische König die Stadt Libna und wartete auf Antwort seiner Boten. Dann sandte der König zum zweiten Mal Boten zu Hiskia. Er gab ihnen einen Brief an Hiskia mit, in dem er erneut dessen Glauben und die Zusagen Gottes verspottete. Er schrieb sogar folgende unverschämten Worte: „Lass dich von deinem Gott nicht betrügen, auf den du dich verlässt und sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden ..."

Und der Brief von Sanherib enthielt noch mehr Spott über Gott und über Hiskia. Hiskia nahm die Schriftrolle von den Boten entgegen und las sie. Danach ging er in den Tempel, breitete die Schriftrolle vor dem Herrn aus und betete: „O Herr der Heerscharen, Gott Israels, der du über den Cherubim thronst! Du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden. Du hast Himmel und Erde gemacht. Höre die Worte Sanheribs, der seine Boten gesandt hat, um dem lebendigen Gott hohnzusprechen ..." So schüttete Hiskia Gott sein Herz aus.

In dieser Zeit gab Gott dem Propheten Jesaja ein Wort für König Hiskia: „So spricht der HERR, der Gott Israels: Was du zu mir gebetet hast um Sanheribs willen, des Königs von Assyrien, das habe ich gehört." In diesem Wort sagte Gott, dass Sanheribs Stolz, seine Überheblichkeit gegenüber den Völkern und sogar Gott gegenüber ihm selbst zum Verderben wurden. Gott wird ihn für seine Vermessenheit strafen und seinen Stolz brechen.

In der gleichen Nacht schickte der Herr seinen Engel, der die Soldaten des assyrischen Königs tötete. Der König hatte keine Krieger mehr, mit denen er gegen Hiskia kämpfen konnte. Deshalb kehrte Sanherib nach Ninive zurück. Als er aber im Tempel seinen Gott anbetete, kamen Verschwörer und töteten ihn. So ruhmlos endete das Leben des assyrischen Königs.

König Hiskia aber ging in die Geschichte ein als einer der weisesten Könige, einer, der sich nicht über andere erhob und sich nicht auf sich selbst und seine Macht verließ, sondern fest auf den Herrn, seinen Gott vertraute.

Diese Geschichte kannst du im 2. Buch der Könige, in den Kapiteln 18 und 19 nachlesen.

Besser sein wollen als andere

Man muss kein König, Held oder Champion sein, um stolz und überheblich zu werden. Auch unter Bettlern und Obdachlosen gibt es hochmütige Menschen. Obwohl wir vielleicht denken: Worauf können sie denn stolz sein? Um stolz zu sein und sich über andere zu erheben, muss man nichts Kostbares besitzen und auch nichts Besonderes sein: Der Stolz lebt in unserem Herzen. Hat man im Diktat eine bessere Note bekommen als der Freund, ist sofort der Stolz da: Nur zu gern würde man damit angeben. Oder du hast ein Tor geschossen – und schaust dich sofort um: Haben auch alle gesehen, wie toll du das gemacht hast?

Der Wunsch, sich über die anderen zu erheben, ist sehr gefährlich und schädlich für die Seele. Gefährlich, weil die Bibel sagt: „Gott widersteht den Hochmütigen." (1. Petrus 5,5) Und es gibt nichts Gefährlicheres und Schrecklicheres, als dass Gott selbst gegen dich ist, stimmt's? Und schädlich ist es, weil der Mensch, der auf sich stolz ist und sich über andere erhebt, selbst schlechter wird. Anfangs merkt er es nicht. Aber seine Freunde sehen es. Sie beginnen, ihn zu meiden und wollen nicht mit dem Hochmütigen zusammen sein.

Wenn ein Junge oder ein Mädchen dann bemerkt, dass er bzw. sie stolz ist, ist es oft schon zu spät: Die Beziehungen zu den Freunden sind zerstört, so wird ein Mensch einsam. Und der Stolz in ihm sagt: „Na und, ich komme auch ohne sie aus! Einen wie mich will jeder zum Freund haben." Aber das stimmt nicht. Es ist wie in der Geschichte von Sanherib, dem assyrischen König: Er hat viele Länder erobert, alle Feinde besiegt und … ist stolz geworden. Sanherib wurde durch seine eigenen Söhne ermordet.

Anders war es mit Hiskia. Hiskia war ebenfalls ein König, aber er bildete sich nichts auf seine Macht und Stärke ein, sondern bat den Herrn, seinen Gott, ihn vor seinen Feinden zu beschützen. Und Gott erhörte ihn und rettete ihn vor allen Feinden. Gott selbst lobte Hiskia dafür, dass er sich mit seinem Problem an ihn gewandt hatte.

Wenn du das, worüber wir heute gesprochen haben, bei dir selbst bemerkt hast, dann verzage nicht. Mit dem Stolz kann man fertig werden. Natürlich nicht aus eigener Kraft, sondern – wie Hiskia – mit Gottes Hilfe. Bete zu Jesus Christus und erzähl ihm, was du fühlst und was dir Probleme bereitet. Öffne Gott dein Herz und sage ihm, dass du mit deinem Stolz, mit dem Wunsch, vor anderen anzugeben und besser, schöner oder klüger als andere sein zu wollen, allein nicht fertig wirst. Bitte ihn, dir zu vergeben und dir zu helfen, den Hochmut in dir zu besiegen. Er wird dir bestimmt helfen. Verschiebe es nicht auf später. Mach es jetzt gleich. Gott hört dich, er liebt dich und möchte nicht, dass du sein Feind und ein einsamer Mensch bist.

Waldemar ZORN

VERSCHLÜSSELTE BOTSCHAFT

A=	G=	N=	U=
B=	H=	O=	W=
C=	I=	R=	Z=
D=	L=	S=	Ö=
E=	M=	T=	

Als der Baumeister den Schmutz von der Wand des Hochhauses abgewaschen hatte, kam eine Aufschrift zum Vorschein. Hilf ihm, sie zu entschlüsseln.

Zusammengestellt und illustriert von Julia ILTSCHUK

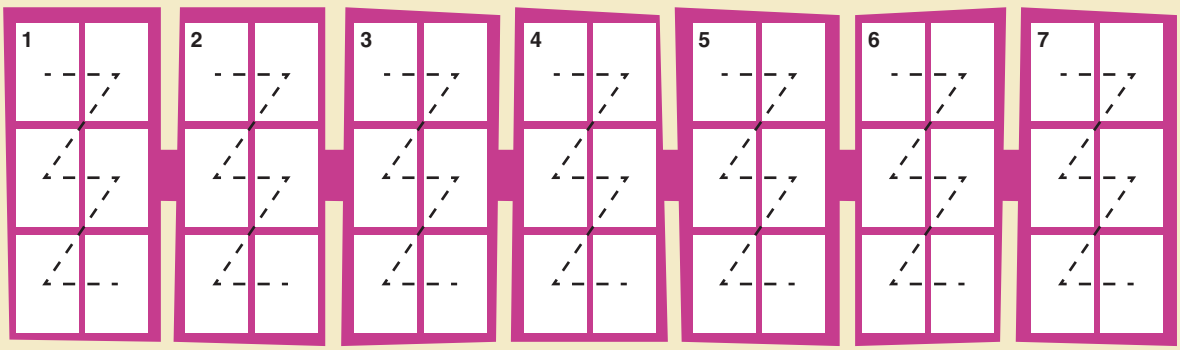
MERKVERSRÄTSEL

Wer
selbst
erhöht,
und wer
der wird
erniedrigt;
wird
erhöht.
der
sich selbst
sich
erniedrigt,

Stelle die Zettel mit den Wörtern in die richtige Reihenfolge und du erfährst den Bibelvers.

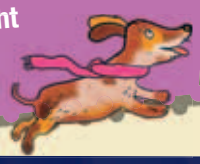
ZICK-ZACK-RÄTSEL

In die Kästchen sind – der gepunkteten Linie folgend – sieben Wörter mit folgender Bedeutung einzutragen:



1. Sohn von Abraham und Ketura (1.Mose 25) und Vater eines israelfeindlichen Volkes
2. „Du sagst es, dass ich ein … bin.“ (Johannes 18)
3. Bewohner einer Mittelmeerinsel, die im Titusbrief als „faule Bäuche“ bezeichnet werden
4. Ein Insekt, das den Faulen belehren kann (Sprüche 6)
5. Name des Gelobten Landes, das Israel in Besitz nehmen sollte
6. Ein nicht erklärbares Geschehnis. Unser Herr Jesus wirkte viele solcher Zeichen.
7. Engel (Einzahl) in unmittelbarer Nähe des Thrones Gottes (Hesekiel 10)

Sind die gesuchten Wörter richtig eingetragen, ist in der mittleren, waagerecht durchgehenden Reihe der Lösungssatz zu lesen.



Autor unbekannt

DER SPIELVERDERBER

Illustriert von
Jelena MICHAILOWA-RODINA

„Ich habe euch doch gesagt, dass ich nicht mit euch spiele! Lasst mich endlich in Ruhe!“ Die Jungen zuckten die Achseln, warfen noch einen Blick auf Björn und liefen wieder zu ihrem Spiel zurück. Mit verbissenem Gesicht blieb Björn zurück. Er hatte die Hände tief in den Taschen vergraben. „Warum fragen sie mich immer wieder?“, murmelte er vor sich hin.

Während die Kinder fröhlich miteinander spielten, verflogen die Stunden und bald schon war es Mittag. Beim Mittagessen stupste Samuel seinen Sitznachbarn an. „Du, Ralf“, sagte er, „Björn wohnt doch in eurem Dorf. Was meinst du, warum ist er bloß auf die Freizeit mitgefahren, wenn er doch eigentlich mit niemandem etwas zu tun haben will? War der schon immer so komisch?“ Ralf antwortete: „Seit ich Björn kenne, steht er immer abseits. Er wohnt jetzt schon seit einem Jahr in unserem Dorf und er hat immer noch keine Freunde. Ich kann auch nicht verstehen, warum er hierhergekommen ist.“

„Macht er denn auch in der Schule nicht mit?“ „Natürlich nicht“, schmatzte Ralf.

„Wie kommt er denn dann auf diese Freizeit?“ „Keine Ahnung. Er kommt manchmal zu uns in die Jungschar, weil seine Mutter es möchte. Vor ein paar Wochen hat er unseren Jungscharleiter gefragt, ob er auf die Freizeit mitgehen darf. Ich hatte erst gar keine Lust zu fahren, als ich hörte, dass er mitkommt. Er ist ein Spielverderber, steht nur herum, macht ein böses Gesicht und verdirbt uns die ganze Freude.“

Verstohlen schauten die beiden Jungen zu Björn hinüber. In dessen Stirn hatte sich eine tiefe Falte eingegraben. Und er schaute weder nach rechts noch nach links. „Komischer Kerl“, flüsterte Samuel.

Am nächsten Tag tummelten die Jungen sich wieder bei ausgelassenem, fröhlichem Spiel. Björn stand wie immer am Rand. Plötzlich spürte er eine Hand auf seiner Schulter und zuckte zusammen. Er drehte sich um und sah vor sich den Freizeitleiter, Herrn Busch. „Na, Björn, willst du nicht auch mal mitspielen?“, fragte er.

Björn starrte ihn an und schwieg einen Augenblick lang. Dann brach es aus ihm heraus: „Es ist schlimm genug, dass ich bin, wie ich bin. Sie brauchen mich nicht auch noch zu ärgern.“ „Ich will dich nicht ärgern, Björn. Ich weiß nicht, warum du nicht mitspielst.“

Trotzig und trotzdem mit angstvollen Augen blickte der Junge Herrn Busch an. „Haben Sie es noch nicht bemerkt?“ Er wies mit seinem Kinn auf die große Tasche an der linken Seite seiner Hose. Seine Hand steckte darin. „Ich nehme nie meine Hand heraus, nur wenn ich es vergesse.“ „Komm, wir gehen ein bisschen spazieren“, schlug Herr Busch vor. Björn wollte sagen: „Nein, lassen sie mich in Ruhe!“, doch irgendetwas ließ ihn zögern. Er wandte sich um und folgte Herrn Busch.

Am Waldrand setzten sie sich nebeneinander auf einen Baumstamm. Es war ein wunderschöner Sommermorgen, aber Björn schien blind zu sein für die mächtigen Buchen, für die Sonnenstrahlen, für die Tiere, die hin und her huschten. Er starrte einfach nur vor sich hin.

Lange schwiegen beide. Plötzlich zog Björn seine linke Hand aus der Tasche. Erschrocken sah der Freizeitleiter auf die kleine verkrüppelte Hand, die keine Finger hatte. Böse und verzweifelt schaute Björn den Freizeitleiter an und schrie: „So bin ich geboren! Ich mag die Geschichten über Gott nicht. Warum hat er mir so eine Hand gegeben? Ich kann gar nichts tun. Niemand will mich anfassen und berühren. Keiner spielt mit mir. Deshalb bin ich auch am liebsten allein.“

Da legte Herr Busch seine Hand auf die des Jungen. „Aber Gott will dich berühren, Björn“, sagte er. „Er hat dir diese Hand gegeben, damit du früh lernst, von ihm abhängig zu sein. Jesus hat seine gesunden Hände für dich mit Nägeln ans Kreuz schlagen lassen. Er sagt: ‚Ich bin der gute Hirte … Meine Schafe hören meine Stimme. Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.‘ Jesus ist stark und barmherzig, er will dich halten und dir helfen.“

Björn saß ganz still. Er lauschte aufmerksam den Worten des Freizeitleiters. Natürlich hatte er das alles schon gehört. Aber zum ersten Mal begriff er: *Dieser gute Hirte liebt ja auch mich! Langsam verschwand der trotzige Ausdruck aus seinem Gesicht.* Sie redeten noch lange miteinander. Dann neigten sie ihre Köpfe und beteten.

Am nächsten Tag lernten die Jungen einen Bibelvers aus Johannes 5,24: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Herr Busch zeichnete draußen zwei große Kreise in den Sand. In den einen schrieb er „Tod", in den anderen „Leben". Dann durfte jeder Junge den Vers aufsagen. Dabei stand jeder zuerst in dem Kreis „Tod". Wenn man an die Stelle kam, wo es heißt: „Er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen", durfte man mit einem großen Schritt in den anderen Kreis „Leben" hinüberspringen.

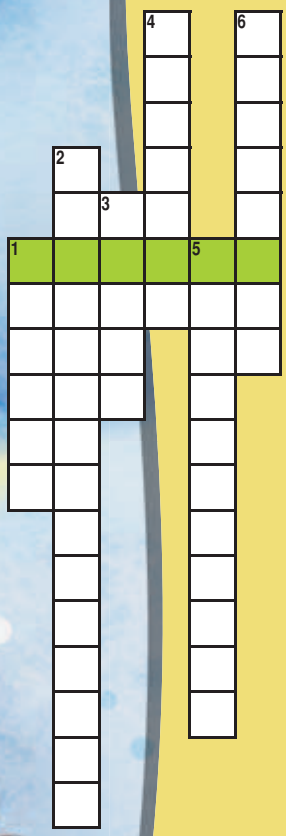
Samuel war als Erster dran. Danach sagte Ralf den Vers auf und hüpfte von einem Kreis in den anderen. Dann kam Björn an die Reihe. Als er zögerte, sprang schon ein anderer Junge auf, weil er dachte, Björn würde ohnehin wieder nicht mitmachen wollen. Doch Björn schob ihn zur Seite und ging mit festem Schritt in den Kreis, in dem mit großen Buchstaben das Wort „Leben" geschrieben stand.

Die anderen Jungen schauten ihn erstaunt an. Es blieb ihnen keine Zeit, etwas zu sagen, denn schon ertönte Björns Stimme: „Ich muss nicht mehr in den anderen Kreis gehen. Gestern bin ich schon vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Ich habe den Herrn Jesus in mein Leben aufgenommen. Und er hat mich angenommen – mit meiner kranken Hand." Bei diesen Worten zog er seine Hand aus der Tasche und hielt sie hoch. „Jetzt habe ich keine Angst mehr, wenn ihr mich ruft. Jetzt will ich mit euch spielen."

Unter den Jungen war es mucksmäuschenstill geworden. Sie hatten Björn immer verurteilt! Und dieser Junge stand nun überglücklich mitten im Kreis. Jeder konnte das Wort „Leben" lesen.

DIE RICHTIGE EINSTELLUNG

Trage die Antworten in die Kästchen senkrecht ein. Das Lösungswort in den markierten Kästchen verrät dir, was du empfinden wirst, wenn du entsprechend den Antworten auf die Fragen handelst.



1. Was müssen wir versuchen, mit jedermann zu haben? (Hebräer 12,14)
2. Wenn du einem schlecht gekleideten, hungrigen und schmutzigen Menschen begegnest, welches Gefühl darfst du dann nicht zulassen? (Jakobus 2,2-4)
3. Was muss man haben, um Kritik anzunehmen? (Philipper 2,3)
4. Was musst du Menschen gegenüber üben, die sich schlecht verhalten? (2.Timotheus 3,10)
5. Was musst du Menschen gegenüber empfinden, die dir Wissen beibringen? (Apostelgeschichte 24,3)
6. Was ist das Wort Gottes? (Johannes 17,17)

Zusammengestellt von Mischa STEPANOW, 11 Jahre

Illustriert von Julia SULIMA

Illustriert von
Larissa GOROSCHKO

Elvira ZORN

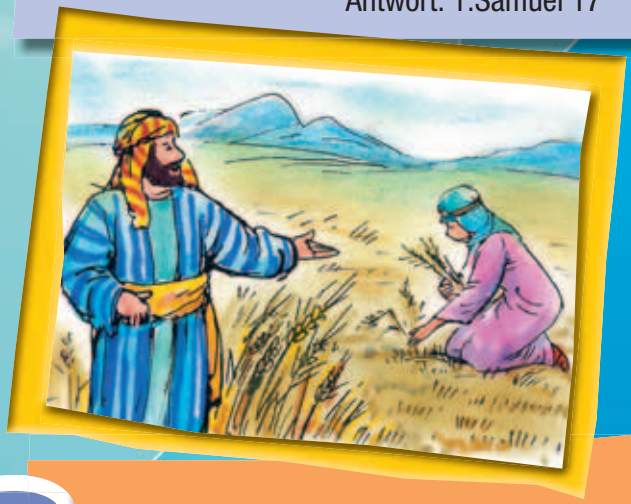
KENNST DU IHRE NAMEN?

1 Er lebte im 11. Jahrhundert vor Christus. Als die Armeen der Philister und der Israeliten sich im Eichgrund gegenüberstanden, trat dieser bestens bewaffnete Riese stolz vor die Truppe, schmähte den Gott Israels und forderte die israelischen Krieger verächtlich zum Zweikampf heraus. Es war ein Hirtenjunge, der sich für sein Volk einsetzte und den Riesen schließlich mit einer Schleuder besiegte.

Antwort: 1.Samuel 17

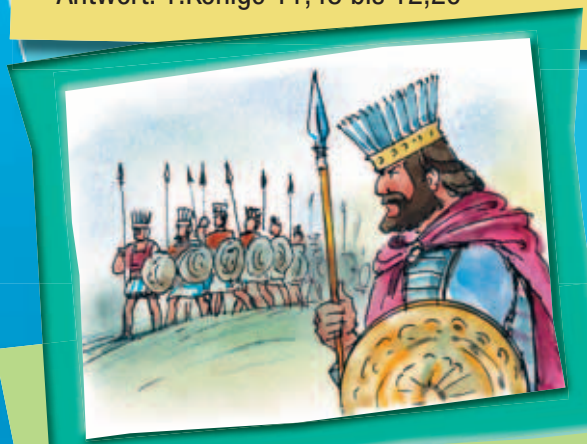
2 Sein Name bedeutet „Ausbreitung des Volkes“. Er folgte seinem Vater Salomo nach dessen Tod auf den Thron. Als hochmütiger Mensch folgte er dem schlechten Rat seiner jungen Gefährten und erhöhte die Steuerlast seines Volkes. Dies führte zum Aufstand und zur Teilung des Reiches Israel in Nord- und Südreich.

Antwort: 1.Könige 11,43 bis 12,20



3 Sein Name bedeutet „Kraft“. Er lebte im 11. Jahrhundert vor Christus und war ein wohlhabender Grundbesitzer in Bethlehem. Er war freundlich zu Rut, der Schwiegertochter von Noomi und Witwe seines Verwandten, und erlaubte ihr, auf seinem Feld Ähren aufzulesen. Nachdem er alles den Bräuchen jener Zeit gemäß geregelt hatte, heiratete er Rut.

Antwort: Rut, Kapitel 2 bis 4



4 König von Gat, bei dem David zweimal Zuflucht suchte, als er sich vor Saul versteckte. Bei einem Kampf gegen Israel setzte der König von Gat David sogar als seinen Leibwächter ein, aber die anderen Philister wollten nicht, dass David an der Schlacht teilnimmt.

Antwort: 1.Samuel 21,11-16; 27,1-2; 29

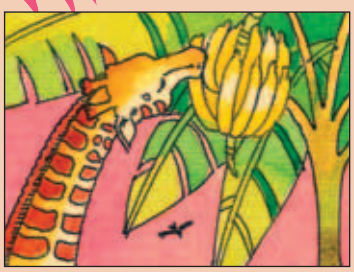
DIE VERSCHMÄHTE WARNUNG

Paul WHITE

Daudi, einer der Krankenpfleger des Dschungeldoktors, saß mit seinen Zuhörern unter dem Buyubaum: „Es ist heute schon das zweite Mal, dass ich diese Geschichte erzähle. Lutu wollte sie hören, bevor wir mit der Operation an ihren Augen begannen.“ „Wird sie wieder sehen können?“, fragte Yuditi. „Das hängt hauptsächlich davon ab, ob sie genau das tut, was wir ihr gesagt haben.“

„Das wird sie sicher machen“, sagte Gulu. „Sie möchte unter allen Umständen sehen können, und sie ist sehr klug.“ Daudi seufzte. „Nicht jedermann befolgt die Ratschläge, die man ihm gibt.“

Es war heiß im Dschungel. Alle waren durstig. Jojo, die Schleichkatze, und Dic-Dic, die Antilope, schauten sehnsüchtig nach den Früchten und Beeren, die in den schattigen Bäumen über ihnen wuchsen.



Twiga, die Giraffe, pflückte eine große gelbe Frucht, die an einem hohen, schlanken Baum wuchs. „Der Elefant sagt, wir sollen diese Frucht essen, denn sie soll köstlich sein. Aber esst nicht von denen da!“

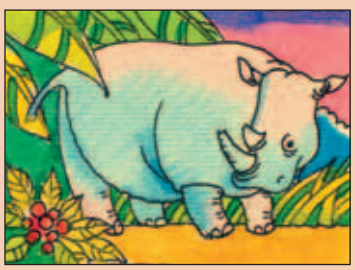
Die Giraffe zeigte auf einen Busch mit kleinen Blättern und glänzenden roten Beeren. Sie teilte sich die gelbe Frucht mit Dic-Dic und Jojo.

„Köstlich“, sagte die Schleichkatze und leckte ihren Schnurrbart. „Schmeckt wie Honig“, nickte die Antilope. Vorsichtig pflückte die Giraffe eine zweite Frucht. Da sah sie, wie Boohoo, das Nilpferd, auf

sie zukam. „Hm – heiß, nicht wahr?“, brummte Boohoo. „Und – hm – seid ihr gerade beim Essen? Oh, ich werde auch etwas essen.“ Er bewegte sich auf den Busch mit den roten Beeren zu.

„Nein, iss bloß nicht davon“, sagte Dic-Dic, die Antilope, schnell und stellte sich auf die Hinterbeine. „Probier doch mal eine Frucht von diesem Baum“, sagte Twiga, die Giraffe, und warf eine gelbe Frucht in die Luft.

Boohoo öffnete sein Maul und PLUMPS war die Frucht verschwunden. Ein breites Lächeln erschien auf Boohoos Gesicht. „Lecker, nicht wahr?“, fragte die Giraffe. „Der Elefant sagt, wir sollen von den gelben Früchten essen.



Sie sind so süß und sie erfreuen den Magen. Aber wir sollen nie von den roten Beeren dort drüben essen.“ Da kam Rhino, das Nashorn, den Weg entlang. „Was hast du da gesagt? Tut dies nicht, und esst das nicht? Unsinn!

Achte doch nicht auf das, was der Elefant sagt. Mach es wie ich, Boohoo. Ich esse, was ich will und wann ich will und so oft ich will.“ Mit einem Auge schielte Boohoo immer noch zu den glänzenden roten Beeren hinüber.

„Boohoo, tu es nicht“, sagte Twiga noch einmal. „Der Elefant weiß, dass dich die roten Beeren krank machen, und dass es dir nachher leidtut, dass du davon gegessen hast.“

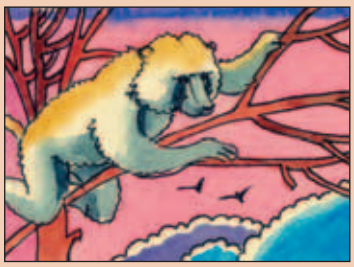
„Quatsch!“, brummte Rhino. „Die Schlange erzählte mir, dass der Elefant das sagt, um uns den Spaß zu verderben. Schließlich kommt es auch darauf an, wie stark der Magen ist.

Und ich besitze den stärksten Magen im ganzen Dschungel.“ „Ich habe auch einen sehr guten“, fügte Boohoo hinzu und schaute immer noch zu den roten Beeren hinüber.

„Was der Elefant sagt, ist weise“, sagte Twiga. „Im Dschungel gibt es nun mal Dinge, die man tun, und Dinge, die man lassen sollte.“ „Na, so was!“, brüllte Rhino. „Dann erzähl uns doch mal, was wir so

alles lassen sollen!“ „Es ist gar nicht so übel, sich das anzuhören“, sagte die Giraffe. „Aber noch besser ist es, es auch zu befolgen. Wenn ihr zum Beispiel zu einem Erdhügel gelangt, der voller winziger Steine

ist und in dem viele Löcher sind, dann geht daran vorüber. Dann bleibt nicht stehen und setzt euch nicht hin.“ Goon, der Pavian, lachte laut. Er stand auf und schwang sich auf Affenart durch den Dschungel.



Die anderen Tiere konnten ihm zusehen, wie er sich von Ast zu Ast und von Baum zu Baum schwang.

Er blieb vor einem Erdhügel stehen, der mit winzigen Kieselsteinen bedeckt war. In dem Hügel befanden sich viele kleine Löcher. Langsam breitete sich auf Goons Gesicht ein Grinsen aus.

Er winkte und rief: „Am allerliebsten sitze ich auf einem mit Kieselsteinen bedeckten Hügel mit Löchern. Warum auch nicht? Tu, was du willst, wann du willst und so oft du willst!“

„Bald wirst du sehen, warum der Elefant gesagt hat: ‚Setz dich nicht auf einen mit Kieselsteinen bedeckten Erdhügel‘“, warnte ihn Twiga, die Giraffe.

Sie schauten zu, wie Goon eine Vertiefung in den Hügel kratzte, um bequemer liegen zu können. Er streckte sich und gähnte. Plötzlich kreischte er laut, schoss in die Luft und lief immer im Kreis herum.

„Warum tut er das?“, fragte Jojo. Plötzlich setzte sich Goon hin und schlug mit aller Kraft mit seinen Pfoten auf sich ein. „Ameisen“, antwortete Twiga. „Rote Ameisen. Und wie die beißen!

Es ist schon schlimm, wenn man sich auf einen Ameisenhaufen setzt. Aber es ist noch viel schlimmer, wenn man ihren Bau zerstört.“ Sie schauten dem Pavian zu, wie er auf und ab sprang und schließlich laut

heulend in den Dschungel davonlief. „Hm – ein sehr – hm – unkluges Tier“, sagte Boohoo, das Nilpferd, und schüttelte den Kopf. „Er – hm – hätte tun sollen, was der Elefant – hm – sagt.“ „Er läuft zum See“,

sagte Jojo. „Da muss er aber aufpassen“, sagte Twiga. „Da unten ist eine eigenartige und gefährliche Quelle. Dort kommt Dampf aus der Erde. Der Elefant sagt, wir sollen uns von dieser Stelle fernhalten.

Und wir sollen unsere Füße oder unsere Nase nie hineinstecken. Das Wasser ist heiß.“ Das Nashorn schnaubte. „Du willst mir doch wohl nicht sagen, dass ich meine Füße nicht in das Wasser setzen soll!

Ich will dir jetzt ein für alle Mal sagen, dass ich tue, was ich will und wann ich will, ich lasse mich nicht herumkommandieren, nur weil der Elefant sagt, ich solle bestimmte Dinge nicht tun.“

Seine Augen wurden ganz rot. „Ich kenne mich hier aus. Ich bin zäh. Ich habe das dickste Fell im Dschungel. Schau!“ Twiga hob eine Augenbraue.

„Hast du nicht gesehen, was mit Goon geschah, als er sich entgegen dem Rat des Elefanten verhielt?“ In der Ferne hörte man Goon, der einen langen Sandhügel hinunterrollte, heulen.

Rhino grunzte. „Ich bin anders.“ Er drehte sich um und stapfte den Hügel hinunter. Boohoo, das Nilpferd, zögerte etwas und schaute wieder zu den roten glänzenden Beeren hinüber.

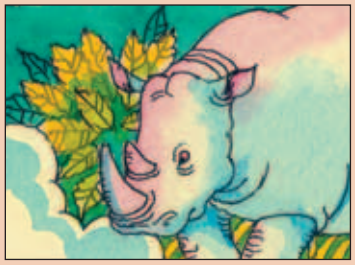
Er dachte daran, wie nützlich es doch war, einen starken Magen zu haben. Zwischen zwei mit Steinen bedeckten Bergen befand sich ein schmaler Durchgang.

Unter einem großen Felsbrocken sprudelte Wasser hervor und floss in einen flachen Teich. Darüber schwebte eine kleine weiße Wolke. „Woher kommt denn diese weiße Wolke?“, fragte Jojo, die Schleichkatze.

„Das ist Nebel“, grunzte Rhino. „Nein“, erklärte Twiga. „Es ist Dampf, und Dampf ist sehr heiß.“ Rhino schnaubte. „Hör auf, Unsinn zu reden. Das ist nur Nebel.“

„Geht nicht in die Nähe“, bat die Giraffe. „Der Dampf verbrüht die Haut, und dann gibt es Blasen.“ „Du und deine Ratschläge, die niemand versteht“, schimpfte Rhino.

Absichtlich ging er zu der dampfenden Quelle und hob seinen großen Fuß. „Nicht!“, rief die Giraffe. Rhino atmete ganz schnell. Seine Augen waren rot. Sein Horn zeigte angriffslustig in die Luft.



„NICHT! NICHT! NICHT! Du kennst nur dieses eine Wort. Ich lebe schon mein ganzes Leben lang hier, und ich kann auf mich allein aufpassen.“

PLATSCH! Er stellte seinen Fuß in den brodelnden Schlamm und das dampfende Wasser. Etwas, was wie eine Wespe stach, landete auf Dic-Dics Nase. Streify, das Zebra, warf die Hinterfüße in die Luft.

Twiga wischte sich schnell ein heißes Stückchen Lehm vom Vorderfuß. Rhinos Lippen waren zu einem hämischen Grinsen verzogen. „Ich bin zäh. Mir tut das nicht weh! AU-A!“ Die Hitze drang

langsam durch die dicke Haut. Mit einem gellenden Schrei zog Rhino sein Bein aus dem Wasser und humpelte stöhnend zur kühlsten Stelle des Dschungels.

Boohoo schüttelte den Kopf. „Hm – ganz schön dickköpfig. Da macht sich der Elefant die Mühe und erklärt alles – hm – aber Rhino hat nicht genug Verstand, sich daran – hm …“

Er hielt inne und merkte, dass die anderen Goon, dem Pavian, zuschauten, der die steile Seite eines Hügels hinaufkletterte, um einen Ameisenfresser zu suchen. Der sollte ihn von den restlichen Ameisen

befreien. Niemand achtete auf Boohoo, dem das Wasser im Maul zusammenlief. Geräuschlos ging er auf den Busch mit den roten Beeren zu und murmelte:

„Einem starken Magen wie dem meinen werden ein paar Beeren nicht schaden. Der Elefant meinte sicher, dass man nicht zu viel von diesen Beeren essen sollte.“

SCHMATZ! Seine Lippen schlossen sich um ein paar Beeren. Genüsslich kaute er sie. *Ein interessanter Geschmack, dachte er.* Er schluckte, und plötzlich verspürte er einen Schmerz in seinen Eingeweiden.

Während Goon auf der anderen Seite des Hügels verschwand, drehte sich Jojo um und rief: „Schaut euch das Nilpferd an!“ Boohoo lehnte sich an den Stamm des Buyubaums, stöhnte und massierte sich

mit seinen Vorderfüßen den Bauch. Die anderen sahen wortlos zu, wie ihm die Schweißtropfen die Nase hinunterliefen und seine Haut ganz grün wurde.

„Ach, du liebe Zeit“, vernahm man seine klagende Stimme. „Es ist schrecklich.“ „Er muss wohl rote Beeren gegessen haben“, sagte Dic-Dic, die Antilope. Jojo nickte. „Und nun beklagen sie sich in seinem Inneren.“ „Es waren doch nur ein paar“, sagte Boohoo.

Er versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. „Hm – vorsichtig! Ich werde … Ich werde …“ Die Tiere versammelten sich alle schnell um den Buyubaum, wo Boohoo sich traurig von den roten Beeren verabschiedete, die er wie vorhergesagt, nicht vertrug.

Twiga sagte ruhig: „Dieser Tag sollte uns allen helfen, uns daran zu erinnern, dass es sich lohnt, die Gebote und Verbote des Elefanten zu befolgen.“

Nützlicher Rat

Missachte die Gebote der Bibel nicht, sondern handle danach!

Als der Mond aufgegangen war, stand Daudi an Lutus Bett. „Mochten sie die Geschichte?“, flüsterte sie. „Ja, sie haben interessiert zugehört.“ Das Mädchen sprach leise. „Ich möchte wieder sehen können. Keine Angst, Buana Daudi, ich werde deine Warnungen ernst nehmen.“ „Ja, so muss man es machen“, nickte Daudi. „Folge nicht Rhinos Weisheit, Goons Glauben oder Boohoos Gedanken. Geh den richtigen Weg, und es wird sich lohnen.“ „Ich habe es verstanden“, flüsterte Lutu. „Und dann wirst du auch wieder sehen können.“ Daudis Stimme klang zuversichtlich. „Gott sagt: Wenn wir tun, was er uns in der Bibel sagt, dann kann unser Leben sinnvoll sein und uns Freude machen.“ „Wie sagt er uns das denn?“, fragte Lutu. „Jesus sagt zusammenfassend: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deinem Verstand und mit all deiner Kraft. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘“, war Daudis Antwort.

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Maria DELL

Rätsel im Reim

1

Er ging in die Geschichte ein
als böser Mensch und sehr gemein.
Er hatte einen schlimmen Plan,
wie er die Juden töten kann.
Das ganze Volk, ob Jung, ob Alt,
sollte nun sterben und zwar bald.
Doch Gott hat treu das Volk beschützt!
Dem Bösewicht hat nichts genützt,
denn, wie die Bibel uns berichtet,
wurde er selber hingerichtet.
So es dem Mensch ergehen kann,
der böse ist wie der □□□□□.

2

Als der Mann – ein Pharisäer –
Jesu Werke hat gesehen,
hat er schnell sich aufgemacht,
kam zu Jesus in der Nacht.
Jesus hat ihm dann erzählt,
dass das Licht kam in die Welt
und dass Gott die Welt so liebt,
dass Er seinen Sohn uns gibt.
□□□□□□□□□ hat erkannt:
Jesus ist von Gott gesandt!

Wusstest du,
dass der Floh der beste Springer unter den Insekten ist? Er kann etwa 35 cm hochspringen, das ist das 150-fache seiner eigenen Körperlänge.

Illustriert von
Viktoria DUNAJEWA

3

Im Garten Eden war ein Tier,
dessen Namen suchen wir,
das hat die Menschen angelogen,
mit List und Tücke sie betrogen.
Sicher weißt du es schon lange,
dass es war die böse □□□□□□□□.

1782–1834

Robert Morrison

Das Portrait von Robert Morrison. Illustriert von G. Parker

Sein ganzes Leben verlief im Zeichen der Demut und Verkündigung unter dem chinesischen Volk.

Der Weg nach China

Die chinesische Stadt Guangzhou liegt im Süden des Landes, dort wo es heiß und feucht ist – ein richtig subtropisches Gebiet. Es ist eine schöne alte Stadt. Vor 200 Jahren war die Hauptstadt der südchinesischen Provinz in Europa unter dem Namen Kanton bekannt. Dort errichtete die mächtige Britische Ostindien-Kompanie ihre erste Handelsvertretung in China.

Gebäude der Europäischen Handelsvertretungen im Hafen von Kanton. Illustriert von U. Daniel, 1805

Einige Jahrhunderte lang bildete dieses Handelsunternehmen das einzige Bindeglied zwischen dem geheimnisvollen Südostasien und den europäischen Ländern. Reisende, Forscher, Wissenschaftler – sie alle mussten sich an die Beamten wenden, wenn sie in die Länder dieses entlegenen Weltteils gelangen wollten.

Im Jahr 1802 wandte sich ein junger Mann namens Robert Morrison mit der Bitte an die Ostindien-Kompanie, nach China gehen zu dürfen. Er bekam eine Absage. Doch an einem Januarmorgen des Jahres 1807 stand Robert endlich an Deck eines nach China fahrenden Schiffes und schaute auf den weiten Horizont, hinter dem sich das große Land verbarg. In diesem Land lebten 300 Millionen Menschen. Das war damals ein Drittel der ganzen Erdbevölkerung! Aber die chinesische Regierung stand Ausländern feindlich gegenüber. Sie durften nur in Kanton leben. Es war den Fremden nicht erlaubt, die chinesische Sprache zu lernen. Und den Chinesen, die den „Übersee-Barbaren“ Chinesisch beibrachten, drohte eine grausame Hinrichtung. Die Leitung der Ostindien-Kompanie wusste es und achtete sehr darauf, dass ihre Untergebenen die Landesgesetze nicht übertraten.

Für Robert aber war es ganz besonders wichtig, die chinesische Sprache zu lernen. Er wollte ja den Einwohnern des großen Landes vom Retter Jesus Christus erzählen. Während er auf die Reisegenehmigung wartete, hatte er sich schon die Grundlagen der mündlichen Anwendung der Sprache angeeignet, aber das reichte nicht aus. Robert musste die schwierige Hieroglyphenschrift erlernen, um die Bibel zu übersetzen.

Die Überfahrt dauerte sieben lange Monate. In dieser Zeit dachte Morrison viel nach, betete und besann

sich auf die Vergangenheit. Es wurde ihm deutlich, dass sein ganzes Leben im Zeichen der Demut und des Wartens verlief.

Kindheit und Jugend

Robert wurde als achtes und jüngstes Kind in die große Familie eines schottischen Bauern hineingeboren. Als er drei wurde, zogen seine Eltern nach England um und eröffneten dort eine Schuhwerkstatt. Der Vater erzog die Kinder sehr streng, jedes Kind hatte bestimmte Aufgaben im Haus und in der Werkstatt zu erledigen. Sonntags gingen alle gemeinsam in die Kirche, und abends lasen sie die Heilige Schrift.

Robert war ein gehorsamer Sohn und ein fleißiger Schüler. Mit 15 Jahren nahm er Jesus Christus als seinen persönlichen Retter an, und ein paar Jahre später war er von dem Wunsch erfüllt, Missionar zu werden. Sorgfältig bewahrte er Zeitschriften und Zeitungsausschnitte auf, in denen über fremde Länder und heidnische Religionen berichtet wurde, und darüber, wie Evangelisten und Prediger die Frohe Botschaft in den wilden Dschungel, in die tiefen Sümpfe und in die heißen Wüsten hinaustrugen.

R. Morrison mit Helfern. Gravur, 1839

Aber als Roberts Mutter vom Wunsch ihres Sohnes erfuhr, bat sie ihn, nicht zu verreisen, solange sie lebe. Und Robert versprach, nicht wegzugehen. Die Mutter starb, als er 20 Jahre alt war. Erst fünf Jahre nach dem Tod der Mutter konnte Robert nach China gehen. Diese Jahre lehrten Morrison Geduld und Demut, was ihm später in seinem schweren Verkündigungsdienst sehr nützlich war.

Übersetzungstätigkeit

Kanton empfing die Fremden sehr misstrauisch. Robert gelang es jedoch, zwei Einheimische zu finden, die bereit waren, ihm Chinesisch beizubringen. Der neue Schüler erwies sich als ein fleißiger und fähiger junger Mann. Bald schon wurde ein Wörterbuch erstellt. Am Tag seiner Hochzeit mit Mary Morton 1809 bot ihm die Leitung der Handelsgesellschaft den Posten als Übersetzer an. Dadurch wurde seine Mission deutlich einfacher.

Nach sieben Jahren China-Aufenthalt durfte Robert Morrison den ersten zum Glauben gekommenen Chinesen taufen. Die Taufe geschah heimlich: Die Polizei durfte nichts davon erfahren. Wiederum ein Jahr später, 1815, wurde seine Übersetzung des Neuen Testaments veröffentlicht. Die Vorgesetzten waren verärgert – und sprachen Morrison seine Kündigung aus. Doch die Kündigung trat nicht in Kraft, da Morrison als Übersetzer unabkömmlich war.

Robert und Mary hatten zwei Kinder. 1821 starb Mary. Und 1824, als die Bibelübersetzung fertiggestellt wurde, besuchte Robert Morrison zum ersten Mal nach 17 Jahren seine Heimat. In England wussten viele von seiner Arbeit und waren gespannt darauf, den berühmten Übersetzer und Missionar zu hören. Morrison hielt Vorträge und brachte denen, die ihr Leben dem Dienst in China weihen wollten, die Grundlagen der chinesischen Sprache bei.

Zwei Jahre später kehrte Robert, erneut verheiratet, zu seiner Dienststelle zurück, die immer mehr Kraft und Zeit forderte. Tagsüber arbeitete er im Büro, und abends verkündigte er heimlich das Evangelium. In dieser Zeit wurde Liang Fa getauft, der der erste protestantische Pfarrer in China wurde. Insgesamt kamen in der Wirkungszeit von Robert Morrison in China sieben Menschen zum Glauben. Doch die Kräfte des Missionars waren erschöpft. Er starb 1834 im Alter von 52 Jahren und wurde in Kanton begraben.

Robert Morrison gilt als Begründer der britischen Chinakunde. Er hinterließ viele Bücher zu chinesischer Philologie (Sprach- und Literaturwissenschaft) und Geschichte, Übersetzungen, theologische Artikel und Schriften über die missionarische Tätigkeit sowie Arbeiten über Pädagogik. Seine chinesische Bibelübersetzung ist immer noch in Gebrauch.

Nadeschda ORLOWA

Sergej SANNIKOW

19. Bis ans Ende der Erde

Habt ihr die Geschichte von Robinson Crusoe gelesen? Als ich ein Kind war, war das mein Lieblingsbuch. Ich las von den Abenteuern dieses mutigen Mannes und träumte vom Ozean, von Palmen und den „Wilden“ mit ihren Speeren. Was zog Robinson in die unbekannten Länder? Scheinbar nur die pure Reiselust. Ich wollte auch gern reisen, neue Menschen und neue Länder kennenlernen. Damals dachte ich nicht über die Frage nach, wozu das gut sein soll. Natürlich ist Reisen immer schön, aber wie ein Schmetterling zu leben, der von einer Blume zur nächsten flattert, um dann irgendwo in einer Ecke zu verwelken? Das ist eines Menschen nicht würdig.

Die Geschichte kennt Reisende, die höhere Ziele verfolgten. Sie reisten nicht in ferne Länder, um exotische Dinge zu sehen und den Ozean zu bestaunen, sondern um den dort lebenden Menschen von Christus zu erzählen und ihnen die frohe Heilsbotschaft zu bringen. Solche Menschen werden Missionare genannt. Missionar bedeutet Botschafter oder Gesandter im Namen Jesu Christi zu sein.

W. Carey mit einem gelehrten Brahmanen

Ein solcher Missionar war Willam Carey (1761–1834), ein junger Pastor einer Baptistengemeinde in Großbritannien. Er arbeitete als Schuster. Und während er so die Schuhabsätze mit Nägeln beschlug, betete er: „Herr, führe noch einen Menschen zu dir.“ Und der Herr rief ihn nach Indien, das war damals eine britische Kolonie. Carey beschloss, nach Kalkutta zu gehen, trotz der damals unter den Christen herrschenden Meinung: Wenn der Herr die Eingeborenen retten will, wird er es auch ohne Missionare tun.

William Carey kam 1793 nach Indien und stieß sofort auf ungeheure Schwierigkeiten. Die Angestellten der Ostindien Kompanie waren gegen ihn aufgebracht. Diese Gesellschaft hatte nämlich die ganze Handelstätigkeit im Land unter ihrer Kontrolle und stand der Idee der Mission unter Einheimischen äußerst feindlich gegenüber. Aus Angst vor Landesverweisung zog Carey mit seiner Familie ins Landesinnere, wo er trotz der ausgesprochen schwierigen familiären Situation (Tod des Sohnes, lange Krankheit der Frau und die aufreibende Arbeit in der örtlichen Fabrik) an einer Bibelübersetzung arbeitete und den Menschen von Christus erzählte.

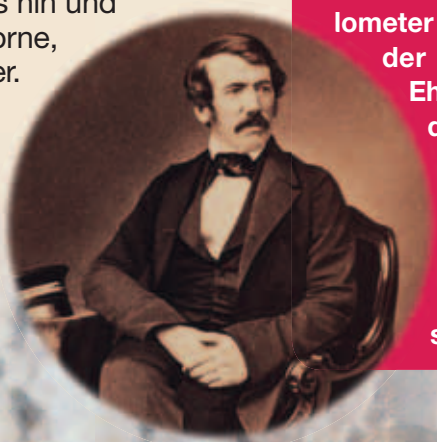
1800 zog Carey mit seiner Familie in die Kolonie Serampur, die später zum Zentrum der

Aussicht auf Serampur.
Illustriert von James Baillie Fraser, 1826

missionarischen Arbeit in Indien wurde. Carey übersetzte die Bibel in drei Sprachen: in Bengali, Sanskrit und Marathi. Auch wenn seine Übersetzungen von keiner besonders guten Qualität waren, konnten die Eingeborenen doch das Evangelium in ihrer Muttersprache hören, was zu ersten Bekehrungen führte. Bis 1818 gab es bereits 600 getaufte Inder. Und einige Tausend Menschen besuchten die Gottesdienste.

Vierzig Jahre verbrachte William Carey in Indien. Währenddessen durchlebte er viele familiäre Schwierigkeiten und hatte fortwährend gegen die feindliche Gesinnung englischer Beamter anzukämpfen. Trotz aller Konflikte und Probleme hatte er immer Frieden im Herzen. Er gab sich ganz dem Dienst für den Herrn hin. 1812 zum Beispiel fielen ein von Carey zusammengestelltes, riesiges, mehrsprachiges Wörterbuch, zwei Grammatikbücher und die fast abgeschlossene Bibelübersetzung mit sämtlichem Ausgangsmaterial einem Brand zum Opfer. Es wird sich wohl kaum ein Mensch finden, der sich anschließend erneut an diese Arbeit machen würde. Doch der mutige Missionar nahm diesen Brand als ein Wirken Gottes hin und begann die ganze Arbeit von vorne, und zwar mit noch größerem Eifer.

Carey hat die missionarische Bewegung nachhaltig geprägt. Tausende von Missionaren folgten seinem Beispiel und gingen nach Asien und Afrika.



Der bekannteste unter den Afrika-Missionaren dürfte David Livingstone (1813–1873) sein. In ihm verbanden sich auf eine wunderbare Weise die Gaben des Entdeckers und des Evangelisten. Er untersuchte als erster das Hinterland des Schwarzen Kontinents (Afrika), entdeckte die berühmten Victoriafälle, über die er schrieb: „Niemand kann die Schönheit der Wasserfälle mit etwas vergleichen, was er je in England gesehen hat. So etwas haben die Augen der Europäer noch nie gesehen. Diese lieblichen Szenen müssen selbst von den Engeln in ihrem Flug bestaunt worden sein.“

Viele Jahre hatte David Livingstone nur zu Einheimischen Kontakt. Die Afrikaner haben den Missionar, der ihnen ständig von seinem Heiland erzählte, ins Herz geschlossen. Als sie ihn eines Tages in seinem Reisezelt tot aufgefunden hatten (Livingstone starb am 1. Mai 1873, auf Knien betend), vergruben sie sein Herz unter einem Mpundu-Baum. Seinen Leichnam brachte man zum fast 2000 Kilometer entfernten Hafen. In England wurde der Leichnam Livingstones mit großen Ehren in der Westminster Abbey in London beigesetzt.

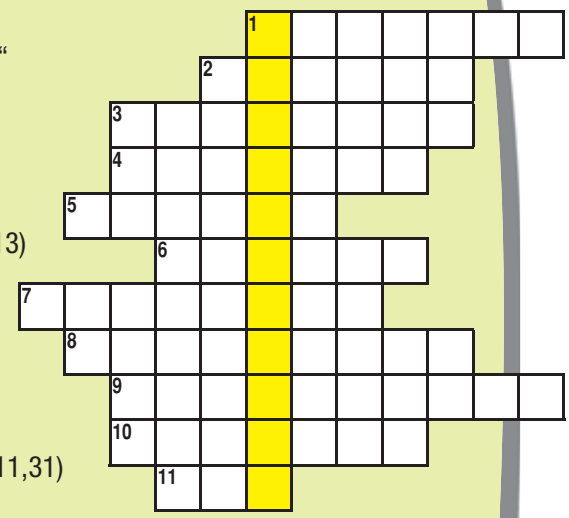
Diese mutigen Missionare gaben ihr bequemes, gemütliches und ruhiges Leben auf, um den Auftrag Jesu Christi zu erfüllen und die Heilsbotschaft „bis ans Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1,8) zu tragen.

Victoria Wasserfälle des Sambesiflusses Illustration aus dem Jahr 1857

DER SOHN DES FREUNDES

Wenn du alle Fragen richtig beantwortest, dann kannst du in den farblich hervorgehobenen Kästchen den Namen von Jonatans Sohn lesen, den König David zu sich geholt hat.

1. Dieser Name bedeutet „der Gesalbte“ (Johannes 1,41)
2. Haus des Herrn (Psalm 11,4)
3. „Macht nicht meines Vaters Haus zum _____ !“ (Johannes 3,16)
4. Frau eines Königs
5. Frucht am Weinstock (1.Mose 40,10)
6. „Der Feigenbaum hat _____ gewonnen, und die Reben duften mit ihren Blüten.“ (Hoheslied 2,13)
7. Name einer Baumart (Einzahl) (Hoheslied 1,17)
8. Anderes Wort für Nachricht (1.Johannes 3,11)
9. „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit _____.“ (Psalm 100,2)
10. Knecht von Abraham (1.Mose 15,2)
11. Neffe von Abraham und Sohn von Haran (1.Mose 11,31)



Illustriert von Larissa GOROSCHKO

Wusstest du,
dass die Borneo-Stabschrecke mit ihrer Körperlänge von fast 57 cm (vom Ende der ausgestreckten Vorderfüßchen bis zum Ende des Hinterleibs) der absolute Rekordbrecher unter den Insekten ist?

MEFIBOSCHET

Mefiboschet, der Sohn von Jonatan und Enkel König Sauls, wurde im Alter von fünf Jahren durch einen Unfall lahm. Nach dem Tod Jonatans erwies David dem Sohn seines Freundes Gnade. Wie ein eigener Sohn durfte Mefiboschet am Tisch des Königs essen. (2.Samuel 9)

Illustriert von Jelena MIKULA

WER BIN ICH?

Julia ABDUWACHIDOWA

Ich gehöre zu den bekanntesten Greifvögeln der Welt. Als Nahrung dient mir die Beute, die ich selbst fange und töte. Im Unterschied zu anderen Raubvögeln können wir beim Fliegen sehr leicht und geschickt manövrieren. Deswegen werden wir von Menschen seit alters her gezähmt und für die Jagd eingesetzt. So eine „Vogeljagd“ wird in vielen Gegenden Asiens und Afrikas immer noch praktiziert.

Der Schöpfer hat uns mit sehr guten Augen ausgestattet. Wir sehen unsere Beute am Himmel auf eine Entfernung von bis zu einem Kilometer. Und beim Sturz darauf entwickeln wir eine Rekordgeschwindigkeit: bis zu 300 km pro Stunde! Bei so einem Flug siehst du nur meinen Schatten vorbeihuschen und hörst, wie ich durch die Luft sause.

Uns kann man auf allen Erdteilen antreffen. Wir wohnen hauptsächlich in Wäldern, lassen uns manchmal aber auch auf Felsen nieder. Man sieht uns sowohl in menschenleeren Gegenden als auch in belebten Städten.

Ich gelte als mittelgroßer Raubvogel und bin kaum größer als eine Taube. Zu meinen Merkmalen zählt der starke Körperbau: breite Brust mit festen gewölbten Muskeln, lange spitze Flügel, lange starke Zehen und ein kurzes Fersengelenk. Unser Schnabel ist recht kurz und nach unten gebogen. Im vorderen Teil des Oberschnabels tragen wir eine Zacke. Die Krallen sind sehr scharf und steil gebogen. Die dunkelbraunen Augen sind groß und gewölbt und fallen durch einen scharfen, durchdringenden Blick auf. Vom Mundwinkel zum Hals verläuft ein langer, schwarzer „Schnurrbart“.

Gewöhnlich ernähren wir uns von mittelgroßen Vögeln: Tauben, Krähen, Drosseln, Enten. Wir jagen keine Vögel, die auf der Erde sitzen, sich in Zweigen verstecken oder auf dem Wasser schwimmen. Wir rühren auch keine Tiere an, die auf der Erde laufen. Unser Element ist die Luft!

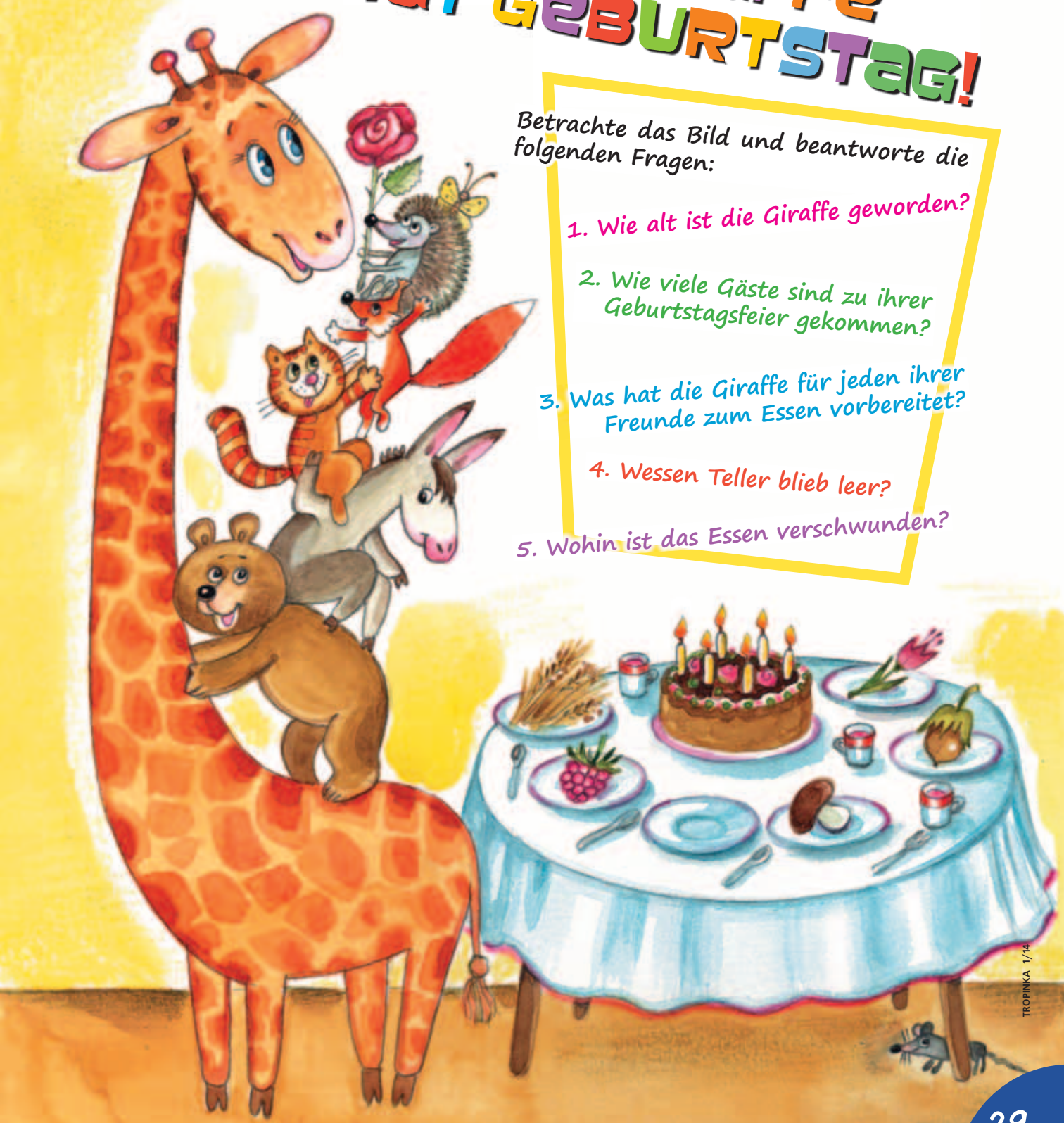
Eigene Nester bauen wir nicht. Wir nehmen lieber die Nester von anderen Vögeln, meist von Krähen. Etwa Ende Juni bekommen wir zwei bis vier Junge, die bereits nach 35 Tagen voll entwickelt und ausgewachsen sind. Sobald der Jungvogel das Nest verlässt, kann er ohne jeglichen Unterricht von seinen Eltern einen vorbeifliegenden Vogel unwahrscheinlich schnell und treffsicher ergreifen.

Stärke und Geschicklichkeit, Kühnheit und Jagdeifer, edle Körperhaltung und große Auffassungsgabe, das sind die Eigenschaften meiner Artgenossen. Seit uralten Zeiten gelten wir als Symbol für Tapferkeit, Kühnheit und Mut. Aber selbst das hat uns nicht vor der Gefahr des Aussterbens bewahrt. In einigen Ländern genießen wir staatlichen Schutz und werden in der Roten Liste gefährdeter Arten unter dem Namen … **Falke** *(lateinisch: Falco)* geführt. Es war nett, euch kennenzulernen!

Illustriert von
Natalia ŽURAKOWSKA

Zusammengestellt und illustriert von Jelena MIKULA

Die Giraffe hat Geburtstag!



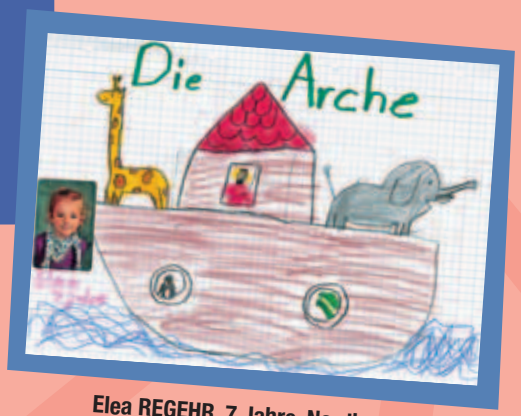
Betrachte das Bild und beantworte die folgenden Fragen:

1. Wie alt ist die Giraffe geworden?
2. Wie viele Gäste sind zu ihrer Geburtstagsfeier gekommen?
3. Was hat die Giraffe für jeden ihrer Freunde zum Essen vorbereitet?
4. Wessen Teller blieb leer?
5. Wohin ist das Essen verschwunden?

Adina BASTRON, 13 Jahre, Korbbach

Guten Tag, liebe Tropinka! Ich freue mich so sehr, wenn die Tropinka-Zeitschrift zu mir kommt, dass ich gar nichts anderes machen will, bis ich sie ganz durchgelesen habe. Es ist so eine Freude, wenn man Gott auf diese Weise besser und schneller kennenlernen kann, besser, als wenn man erst die ganze Bibel lesen muss. Dank der Tropinka kenne ich mehr Geschichten, Namen, Ereignisse, Gleichnisse als manche Christen in meiner Verwandtschaft. Ich bin so froh! Danke, dass Sie dieses gute und wichtige Werk für Kinder tun. Möge Gott Sie reichlich segnen. Ich bete, dass sich genug Spender finden, die Ihnen helfen, diese wunderbare Zeitschrift allen Interessenten zuzuschicken. Die Hefte werden von meinen Freunden und Mitschülern gelesen. Und wir sind gespannt auf jede neue Ausgabe!

Nastja ROMASCHKO, Ukraine



Elea REGEHR, 7 Jahre, Nordhorn

Lea MAURER, 11 Jahre, Halen

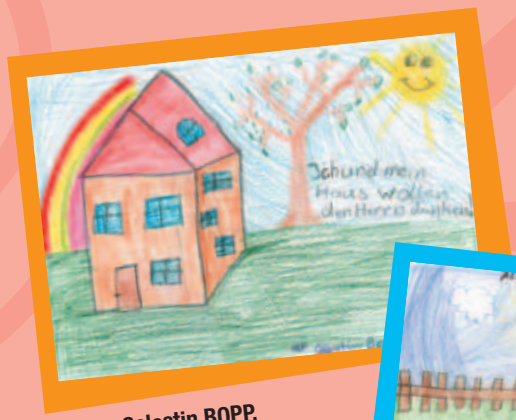
Joyce Emily REGEHR, 9 Jahre, Nordhorn

Regina ENGBRECHT, 9 Jahre, Rietberg

Melina KELLER, 8 Jahre, Dörzbach

Julia ROSENAUER, 9 Jahre, Lübbecke

Willi RUTKOVSKI, 8 Jahre, Hemer



Celestin BOPP,
8 Jahre, Singen

Alexia WERNER,
7 Jahre, Meinerzhagen

Evelyn ENS,
12 Jahre, Waldmühlen

Laura BRAUN,
8 Jahre, Detmold

LÖSUNGEN:

Seite 2: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. ***Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.***“ (Römer 12,10)

Seite 9: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ (Philipper 2,3)

Seite 10: MERKVERSRÄTSEL: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.“ (Matthäus 23,12)
ZICK-ZACK-RÄTSEL: 1. Midian, 2. Koenig, 3. Kreter, 4. Ameise, 5. Kanaan, 6. Wunder, 7. Cherub. LÖSUNG: DIENT EINANDER.

Seite 14: KREUZWORTRÄTSEL: *Senkrecht:* 1. Friede, 2. Geringschätzung, 3. Demut, 4. Langmut, 5. Dankbarkeit, 6. Wahrheit
LÖSUNGSWORT: FREUDE

Seite 15: 1. Goliat, 2. Rehabeam, 3. Boas, 4. Achisch

Seite 21: 1. Haman (Esther 3), 2. Nikodemus (Johannes 3,16), 3. Schlange (1.Mose 3)

Seite 26: KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Messias, 2. Tempel, 3. Kaufhaus, 4. Königin, 5. Traube, 6. Knoten, 7. Zypresse, 8. Botschaft, 9. Frohlocken, 10. Elieser, 11. Lot
LÖSUNG *(senkrecht)*: MEFIBOSCHET

Seite 29: 1. Sechs, 2. Fünf, 3. Himbeeren für den Bär, Stroh für den Esel, Nüsse fürs Eichhörnchen, Pilz für den Igel, Käse für das Kätzchen, 4. Vom Kätzchen, 5. Die Maus hat es gegessen.

Seite 32: In den Herzen und Sternchen steht geschrieben: „Die Liebe bläht sich nicht auf“ (1. Korinther 13,4)

TROPINKA 1/14 (97)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Auflage: 17 000

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland** verwenden Sie bitte das Konto mit der IBAN-Nummer:
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Elisabeth Schmidtmann: Seite: 3
Maria Wiens: Seiten: 2, 4-10, 14-15, 22-29, 32

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite: Foto: © Sergiy Bykhunenko/shutterstock.com

Quellennachweis:
Seite 10: Mit freundlicher Erlaubnis von Bibel-Memory e.V., Stuttgart.
Seiten 11-13: Mit freundlicher Erlaubnis von Gerth Medien, Asslar.
Seiten 16-20: Mit freundlicher Genehmigung der © Paul White Productions.

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2014 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

VERSTECKTER VERS

Schreibe die Buchstaben, die in den Herzen stehen, heraus. Auf diese Weise erfährst du eine der wichtigsten Eigenschaften der Liebe. Und was ergeben die Buchstaben in den Sternchen?

Illustriert von Jelena MIKULA